

seinen Charakter. In menschlicher Hoffnungsschwäche rechnete er immer auf eine glänzende Lese, wie er sie ja kraft seines Fleißes, seiner fräntlich beweglichen Fündigkeit wohl verdiente, und bedachte nicht, daß hier an der Nordgrenze des Weinbaues selbst im Schutze des Taunus gewöhnlich ein Jahr um das andere dem Winzer statt des großen Loses eine Niete in den Schoß fällt. Da kam über manchen der Getäuschten, der sich die Taler des guten Jahres nicht aufgespart hatte, Verschuldung, man verpfändete den „Herbst“, ehe noch die Träubchen schwellten, griff häufiger, als es selbst einem trunkesten Rheingauer bekommt, zum Glase, dem trügerischen Sorgenbecher, und verlumpfte schließlich. Doch das Unglück der Genossen hat zum Glück andere zu besserer Einsicht gebracht, die nun wieder bescheiden zum bäuerlichen Handwerk zurückkehren und die für die Rebe minder günstigen Lagen in Feld und Wiese wandeln.

Das deutsche Volk feiert nirgends Festtage von so südländisch ausgelassener Fröhlichkeit unter freiem Himmel, als wenn es am Rhein zum „Herbsten“ geht; doch in den von den Schieferfelsen widerhallenden Winzerliedern erklingt die Freude am Gelingen monatelanger, harter Arbeit. Denn auch der Bacharacher und Altmannshäuser hat so wenig wie der Johannisberger Feuer und Blume ohne Zutun des Menschen empfangen. Überall prüft der Weinbauer gar fürsorglich, welche Rebenart der Bodenmischung und Auslage seines Reblandes wohl am meisten zusage. Der Boden alter und vielbebauter Weinberge wird, sobald er Spuren von Erschöpfung zeigt, ruhen gelassen oder ein paar Jahre mit anderen Früchten bepflanzt; dann beginnt eine vollständig neue Anrodung, wodurch die frühere Decklage des Bodens wohl drei Meter hinabgebettet wird, auf daß der tiefwurzelnde Weinstock der neuen Pflanzung ganz frischen, unverbrauchten Nährboden findet. Mühsam wird darauf das Erdreich gedüngt, und mühte man auch die kleinen Häuflein des Düngs, an alpenhaft steiler Schieferwand von Stufe zu Stufe klimmend, auf der Schulter hinauftragen; ferner gilt es, die wachsenden Reben sachgemäß zu pflegen, zu rechter Zeit zu schneiden, den Boden immer fleißig aufzulockern, Terrassen nebst niedrigen Mauerzügen zum Schutze vor Winden oder zur Besserung und Verstärkung der Einstrahlung der Sonne anzulegen, schließlich sorgsame Auslese zu halten, damit nur das Allerbeste reife. Praktische Weisheit zahlloser Winzergeschlechter ist in diesem Handwerksschutze unserer rheinischen Weinbauern aufgehäuft, und wie scharfblickend dabei jede örtliche Eigentümlichkeit behandelt sein will,